

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 41 (1947)
Heft: 6

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Trotz allem!

Das «Feuille d'Avis de Lausanne» (Anzeiger von Lausanne) veröffentlichte die Liste der Personen, die endgültig in den Dienst der Stadt eintraten. Zu unserer lebhaften Freude ersahen wir daraus, daß im Büro der Volkswirtschaft auch eine unserer Schicksalsgenossinnen angestellt worden ist. Der schöne Erfolg hat manche Jahre der Arbeit, der Ausdauer und eines besondern Mutes erfordert. Für unsere Leser ist es interessant, wie Fräulein Canière die Schwierigkeiten auf ihrem Weg überwunden hat. Sie erzählt:

Meine Mutter war bewunderungswürdig in ihrem Willen, mich auf die Stufe der Hörenden zu bringen. Damit ich das Ablesen von den Lippen rasch lerne, sprach sie schnell und wiederholte niemals. Wenn ich zu wenig aufmerksam war, um sie zu verstehen, mußte ich mich selbst aus der Patsche ziehen.

Im Alter von 4 $\frac{1}{2}$ Jahren trat ich in die Schule von Fräulein Monnet ein, wo ich zusammen mit hörenden Kindern unterrichtet wurde. Bis zum 13. Lebensjahr befaßte ich mich mit allen Fächern. Ich wünschte, Chirurgin zu werden. Aber meine Eltern waren nicht reich genug, um das Geld für lange und teure Studien aufzubringen.

Die Handarbeiten gefielen mir nicht. Darum wandte ich mich der Büroarbeit zu. Meine Lehrerin und meine Mutter stellten mich dem Leiter der höhern Handelsschule vor. Er prüfte mich aufs genaueste und fand mich zu seiner Ueberraschung sehr gut vorbereitet. Er gewährte mir eine Probezeit von drei Monaten.

Ich war zu stolz, mir durch die Kameraden helfen zu lassen. Sie waren mir gut gesinnt, auch wenn sie mich manchmal neckten. Die Prüfung am Ende des ersten Trimesters¹ bestand ich als Erste der Klasse. Und so durfte ich das Studium vier Jahre lang fortsetzen. Vom 3. zum 4. Schuljahr wurde es besonders schwierig. Es gab viel zu arbeiten, und man forderte viel von uns.

Die Lehrer wußten von meinem Gebrechen und richteten es so ein, daß ich ihren Worten ohne Schwierigkeiten folgen konnte. Ein kleines Beispiel: Zwei Lehrer ließen ihren Schnurrbart, der ihnen über den Mund hinunterhing, kurz schneiden. Sie hatten gesehen, wie sehr ich mich anstrengte, ihren Worten zu folgen. Keiner sprach langsam. Aber sie sprachen deutlich, und ich verstand sie sehr gut. Um sie in der

¹ Trimester = Zeit von drei Monaten. Semester = Halbjahr.

richtigen Beleuchtung sehen und ihnen besser ablesen zu können, saß ich in der ersten oder dritten Bankreihe und immer neben dem Fenster.

Ich rate den Gehörlosen, sich von Kindheit an der Gebärden zu enthalten. Ich empfehle ihnen auch, Fortbildungs- und Ableseurse zu besuchen, um gute Sprachkenntnisse zu gewinnen. Das ist von größtem Nutzen für ihre Zukunft.

Oefters begegnete ich großen Schwierigkeiten, weil ich bei den Vorgesetzten wenig Verständnis fand. Trotz allem habe ich ausgeharrt. Denn ich wollte meiner Mutter etwas von dem zurückgeben, was sie mir gegeben hatte. Zuerst arbeitete ich sechs Monate in einem Büro, nachher als Spediteurin in einer Buchdruckerei. Ich besorgte auch die Briefentwürfe in vier Sprachen. Bei Beginn des Krieges meldete ich mich beim öffentlichen Arbeitsamt, das mir eine Stelle beim Steueramt verschaffte. Hier blieb ich fünf Jahre. Dann wurde ich aushilfsweise in der Wirtschaftsabteilung der Gemeinde Lausanne angestellt. Ich legte mein ganzes Herz und mein bestes Streben in meine Arbeit, weil ich hoffte, hier bleiben zu dürfen.

Im Büro sind wir unser drei. Ich trage viel Verantwortung, muß allerlei Schwierigkeiten überwinden und allem Aufmerksamkeit schenken. Auf meinen Vorschlag hin haben mir die Vorgesetzten die Arbeit insofern erleichtert, als sie die Telefonistin beauftragt haben, alle Gespräche und Mitteilungen entgegenzunehmen. Ist das nicht ein schönes Beispiel des Entgegenkommens und des Verständnisses?

Warum soll es andern Gehörlosen nicht gelingen wie mir? Wir sind viel weniger abgelenkt und machen die Arbeit oft besser als Hörende. Ein gewisses Entgegenkommen der Bürovorsteher oder Betriebsinhaber genügt. (Aus «Le Messenger de Lausanne». Deutsch von Robert Frei.)

Für die Wiedergeburt unseres Sportes

Antwort der Leitung

der provisorischen Schweiz. Gehörlosen-Sportvereinigung (SGSV.)

Am 15. Januar 1947 hat Herr Beretta aus Lugano im Heft 2 der Schweizerischen Gehörlosen-Zeitung einen Aufruf an die gehörlosen Sportler der Schweiz erlassen, um dem Sport der schweizerischen Gehörlosen im nationalen und internationalen Rahmen wieder Geltung zu verschaffen. Mit dieser Zielrichtung sind und waren wir von jeher einverstanden. Seine weitem Ausführungen aber werden den Tatsachen nicht gerecht.

Das Treffen Italien—Schweiz, das Herr Beretta verurteilt, ist von ihm selbst organisiert worden, wobei er sogar mehrere Wochen vor der Reise

die Liste der schweizerischen Mannschaften und die Besetzung der Teams sowie das Training mit unserm Kapitän besprechen konnte, welcher extra zu diesem Zweck nach Lugano reiste. In langen Briefen wurde uns bewiesen, daß alles bestens organisiert sei und man mit Freuden in Italien erwartet werde. Von einem Nationaltreffen wollte die Leitung der SGSV. überhaupt nichts wissen, weil der Gehörlosen-Sportverein Zürich der einzige Gehörlosenverein ist, der aktiven Fußballsport treibt und aus diesem Grund eine Nationalmannschaft gar nicht aufgestellt werden konnte. Durch Beiziehung einiger Spieler aus der Westschweiz ist dann mit Mühe eine Mannschaft aufgestellt worden, die bei gutem Willen als national zu bezeichnen war.

Der Sportverein Zürich hatte lediglich den Wunsch, ein Städtespiel auszutragen, um einmal zu sehen, wie die heutigen Verhältnisse in Italien als Grundlage und Anknüpfung für spätere Spiele bewertet werden können. Entgegen den Versprechungen der Herren Beretta und Pacenca bezüglich der Organisation und der Einreise nach Italien, wofür ein Vorschuß von 100 000 Lire verlangt wurde, den wir selbstverständlich ablehnten, stellte sich dann heraus, daß wir schließlich mit teuren Einzelpässen reisen mußten und infolge der damaligen politischen Wirren erst vier Tage vor der Reise genau wußten, ob das Treffen überhaupt zustande komme. Die Reise der schweizerischen Gehörlosen hatte von Anfang an privaten Charakter und erfolgte freiwillig und auf eigene Kosten der Teilnehmer. Unsere Bemühungen beim Schweiz. Fußball- und Athletikverband um Unterstützung waren erfolglos, weil von dieser Seite die Reise abgeraten worden war. Den offiziellen Anstrich des Treffens und dessen Manko haben wir allein den Herren Beretta und Pacenca zu verdanken, die auch für den Mißerfolg verantwortlich sind. Wir haben Beweise.

Warum waren die Niederlagen so groß? Da ist erstens einmal die Aufregung durch die unsichere Reise zu nennen, die aus Zeitmangel nachts erfolgen mußte, zweitens die herrschende Hitze, ferner die deprimierenden Folgen der schlechten Aufnahme unserer Spieler in Italien. Der Hauptgrund aber war das Alter der Spieler. Die Italiener stellten eine weitaus jüngere Mannschaft als die Schweizer. Wer sich im Sport auskennt, weiß, was das zu bedeuten hat. Wenn man schon ein Turnier veranstalten will, so muß auch dafür gesorgt werden, daß einigermaßen gleichaltrige Mannschaften einander gegenüberstehen können, sonst soll man die Hände davon lassen. Die schweizerischen Gehörlosen müssen heute wie vor zehn Jahren mit der fast genau gleichen Mannschaft spielen, weil kein Nachwuchs da ist, der die vierzig- und fünfzigjährigen Leute ersetzen könnte. Das ist auch der

Grund, warum der Gehörlosen-Sportverein Zürich seine Lücken mit hörenden Spielern ausfüllen muß. Beim Nationalspiel konnten aber nur Gehörlose antreten.

Die Vereine Bern und Basel sind seinerzeit eingegangen, wodurch der FSSS. aufgelöst wurde. Schon seit zwei Jahren bemühen wir uns um den Sportverein Luzern und haben an dieser Stelle die Sportvereine Luzern und Lugano aufgefordert, den FSSS. durch Beitritt wieder zu erwecken. Der Erfolg war gleich null.

Die beiden Sportvereine in Zürich und Lausanne können jederzeit nachweisen, welche Arbeit für die Aufrechterhaltung und Förderung des schweizerischen Sportes für Gehörlose geleistet worden ist. Wir sind zur Untätigkeit verdammt, wenn die abseits stehenden Vereine sich nicht wieder im FSSS. zusammenschließen. Dazu braucht es aber mindestens drei Vereine, denn nur durch regionale Vereinsarbeit kann ein nationaler Wettbewerb entstehen. Wir fordern hier nochmals die Vereine auf, mitzuhelfen, daß der FSSS. wieder aufersteht. Es braucht dazu weiter nichts als eine Meldung eines der Präsidenten an den Zentralvorstand, worauf sofort eine Delegiertenversammlung einberufen wird, die allein beschlußfähig ist. Diese Delegiertenversammlung wird den neuen Vorstand wählen und auf Grund der Bedürfnisse und Wünsche der Vereine ein Sportprogramm aufstellen, die Geschäftsführung bestimmen und die Finanzlage des FSSS. abklären.

Die am 16. Februar in Luzern durch Herrn Beretta einberufene Versammlung ist von den Mitgliedern der Vereine Lausanne und Zürich abgelehnt worden. Zur Beschlußfassung im Namen des FSSS. sind nur die alten Mitglieder des Verbandes berechtigt, die zurzeit noch Mitglieder der beiden Vereine Lausanne und Zürich sind. Nichtmitglieder haben überhaupt kein Stimmrecht.

Der Vorstand der SGSV. ist mit Freuden bereit, den FSSS. wieder ins Leben zu rufen, wenn die noch abseits stehenden Vereine ihre Mitwirkung zusagen. Die Mitglieder der Sportvereine Luzern und Lugano können die Mitwirkung von ihren Vorständen durch Vereinsbeschluß verlangen, wenn ihre Vorstände von sich aus den Mut hiezu nicht aufbringen. Da am 16. Februar in Luzern gleichzeitig die Versammlung des Sportvereins Luzern abgehalten wurde, in deren Verlauf ganz in unserm Sinn die Mitwirkung zum FSSS. gewünscht wurde, so erwarten wir nun von diesem Verein die offizielle Zusage und werden nach Eintreffen derselben sofort die Delegiertenversammlung einberufen. Es geht aber nicht an, daß irgendwelche Leute über eine Sache Beschluß fassen, wozu sie nicht berechtigt sind, und wir werden dafür sorgen, daß den rechtlichen Bestimmungen Geltung verschafft wird. — Ihr Gehörlosen

der Schweiz! Rafft euch auf und urteilt selbst, wo Recht und Unrecht zu suchen ist!

Präsident J. Unterreiner, Zürich; Sekretär H. Schaufelberger, Zürich; Kassier E. Conti, Lausanne; Delegierter O. Fricker, Delémont.

Nachwort des Schriftleiters. Obige Zuschrift kam erst in meinen Besitz, als der Inhalt für Heft 5 (1. März) bereits seit zwei Tagen in der Druckerei lag. Zudem mußte sie zuerst dem Zentralvorstand vorgelegt werden. Deshalb die verspätete Aufnahme. Vom Zentralvorstand aus ist Kürzung und Streichung der ehrenrührigen Ausdrücke verlangt worden, mit dem Hinweis, es sei wohl besser, wenn die Beteiligten den Streitfall durch Aussprache unter sich erledigen.

Spaß

Meine dreizehn Schüler sind in der fünften Klasse. Sie sind sehr neugierig, sie wollen alles wissen. Wir haben Geschichte gelernt, von der Eiszeit und von den wollhaarigen Elefanten, vom Mammut. Ein Bub fragte: «Wie haben die Eiszeitleute die großen Mammute gefangen?»

Da habe ich erzählt: «Die Eiszeitleute haben kein Gewehr gehabt. Sie konnten die großen Elefanten nicht totschießen. Sie mußten die Mammute fangen. Das machten die Jäger sehr schlau. Die Elefanten sehen nicht gut; aber riechen können sie mit ihrem Rüssel. Die Mammute fraßen Gras auf den Weiden wie die Schafe. Wenn sie an einen Baum kamen, so schnauften und schnüffelten sie an dem Stamm. Warum? Sie wollten riechen, ob schon andere Elefanten dagewesen waren. Die Eiszeitleute machten nun Schnupftabak, einen ganzen Sack voll Schnupftabak. Woraus? Aus Maushaaren, Hagebuttenhaaren, Pferdeputzstaub und Salz. Das beißt in der Nase, daß man niesen muß. Die Eiszeitleute streuten den Schnupftabak um den Baum. Dann versteckten sie sich weit weg. Später kamen die Mammute. Sie kamen auch an den Baum. Sie schnüffelten auf dem Boden herum. Sie wollten wissen, ob schon andere Elefanten dagewesen waren. Sie wußten nichts von dem Schnupftabak. Aber sie bekamen den ganzen Rüssel voll Schnupftabak. Es biß in der Nase. Die Elefanten mußten niesen: Hatzi! Hatzihatzi! Hatzihatzi! Hatzihatzi! Hatzihatzi! Hatzihatzi! Hatzihatzi! Sie mußten immer mehr niesen. Es wurde ihnen schwindlig vom vielen Niesen. Zuletzt wurden sie bewußtlos. Sie fielen um. Sie lagen wie tot auf dem Boden. Dann kamen die Eiszeitleute. Jeder Jäger hatte einen Rucksack. Jeder machte seinen Rucksack auf und stopfte Elefanten hinein, einen Elefanten, zwei, drei, fünf, acht, elf Elefanten in einen

Rucksack. Dann nahmen sie ihre vollen Rucksäcke auf den Buckel und sprangen schnell heim. Daheim gab es Metzelsuppe, Elefantenmetzelsuppe. Der Vater durfte den Rüssel essen, die Mutter vesperte die Elefantenhoren, und die Kinder durften das Elefantenschwänzlein essen! Mit Sauerkraut und Schwarzbrot und Salz. Das waren fette Zeiten!» — Aber meine Schüler lachten. Sie glaubten diese Geschichte nicht. Sie sagten: «Herr Lehrer, Sie haben einen Spaß gemacht! Elf Elefanten in einem Rucksack! Das ist unmöglich. Hahaha! Da müssen wir lachen. Haha!»

Karl Ehmert, Nürtingen.

Von der Not in Deutschland

Aus einem Brief eines Taubstummenlehrers: Zum Hunger hat sich nun noch die Kälte gesellt. Wir frieren ganz schrecklich. In der Notwohnung, in die ich nach der Beschlagnahme meines Hauses für englisches Militär übersiedeln mußte, ist nur im Küchenraum ein sogenannter Kleinherd. Aber wir können in ihm nur selten Feuer machen. Es fehlt an Heizmaterial. In zwei Monaten haben wir einen halben Zentner Briketts bekommen. Das ist pro Tag noch nicht ein Brikett. Den Zaun meines Gartens habe ich schon verbrannt, und auch einige Stühle haben dranglauben müssen. Es gab manche Tage, an denen wir gar kein Feuer machen konnten, trotzdem die Fenster bis obenhin zugefroren waren. Unsere einzige Wärmequelle ist dann ein Krug mit heißem Wasser, auf den man die in Decken gehüllten Beine stellt. Wenn ich schreiben mußte, habe ich das elektrische Wärmekissen um die Hand gewickelt. Aber auch das ist eine seltene Erleichterung, denn der Strom ist streng rationiert und reicht kaum aus, um die tägliche Suppe zu kochen. In der Schule habe ich es in meinem Klassenzimmer wochenlang auf nicht mehr als 6—9 Grad Celsius gebracht. Nun haben wir überhaupt keinen Unterricht mehr, weil alles Heizmaterial fehlt. Wir kommen täglich für eine halbe Stunde in die Anstalt, sehen Hausarbeiten nach und geben neue auf; und dann geht es wieder nach Haus. Am angenehmsten ist es noch im Bett. Den größten Teil des Tages verbringen wir darin, weil es in der eisigen Wohnung sonst nicht auszuhalten ist. Gewiß, auf dem schwarzen Markt ist alles zu haben. Aber wer nur auf sein Gehalt angewiesen ist, der kann sich kaum etwas leisten. Ein Pfund schlechtes Fett im Monat ist das äußerste; und das verschlingt ein halbes Monatsgehalt. Nur den Kaufleuten geht es einigermaßen gut, weil sie über Tauschmittel verfügen, die sie der Allgemeinheit entziehen. Wenn nicht bald eine Besserung eintritt, dann ist

es nicht mehr auszuhalten. Seit zehn Jahren habe ich nichts mehr an Kleidern und Wäsche bekommen. Aber vieles ist mir von meinem Bestand zwangsweise genommen worden. Nun ist der Rest in einem unbeschreiblichen Zustand und bald ganz aufgebraucht. Was dann? — Bitte, schreiben Sie mal. Ich warte so sehnlich auf eine Nachricht von Ihnen. Man verkommt hier in all der Not und in all dem Elend und in all dem Stumpsinn.

K O R R E S P O N D E N Z B L A T T

des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB.) Postscheckkonto III 15777

Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Balmer, Schneidermeister, Thörishaus, Bern

Die Delegiertenversammlung des SGB.

Der Schweizerische Gehörlosenbund hat nun das erste Jahr seines Bestehens hinter sich. Am 16. Februar wurde in der zentral gelegenen Stadt Luzern die Delegiertenversammlung abgehalten. Sämtliche 16 Sektionen hatten Delegierte entsandt, die über 700 Gehörlose vertraten. Auch der Schweizerische Gehörlosensportverband benützte die Gelegenheit, am Vormittag eine Versammlung abzuhalten, um sich neu zu konstituieren. Bereits haben sechs Sportvereine ihren Anschluß vollzogen oder in Aussicht gestellt. Die Leitung liegt in den Händen von C. Beretta in Lugano. Der neue Verband kann auf unsere Sympathie zählen.

Im festlich geschmückten Saale des Hotels Rütli hatten sich wohl 70 Personen zum gemeinsamen Mittagessen eingefunden. Ein guter kameradschaftlicher Geist herrschte unter den Versammelten, was für die Verhandlungen am Nachmittag schon ein gutes Vorzeichen war.

Als der Präsident A. Bacher kurz nach 14 Uhr die Versammlung eröffnete, mochten wohl 100 Personen anwesend sein, darunter 35 Delegierte. Den SVfT. vertraten die Herren Dir. Ammann und Prof. Breitenmoser. Vom Luzernischen Fürsorgeverein war Frl. Rütimann erschienen. Die üblichen Jahresgeschäfte waren rasch erledigt. Der Vorstand hatte einen guten Tag. Im Berichtsjahr hatten sich sieben Gehörlosenvereine zur Aufnahme in den SGB. angemeldet. Sämtliche wurden einstimmig aufgenommen. Verschiedene Anträge harrten der Erledigung. Der Antrag, die Delegiertenversammlung solle durch einen aus der Versammlung gewählten Tagespräsidenten geleitet werden, fand keine Begeisterung und wurde zurückgezogen. Drei Anträge über die Verwendung